

Über das Nordlicht.

1. Erwartung und Enttäuschung

Das Nordlicht kannten wir noch nicht. Es erschien vor uns, wir standen ihm gegenüber und haben es doch verkannt, es sehenden Auges nicht für wahr genommen. - Ein Berg wird das sein, so dachten wir, mit einer künstlich angestrahlten Wolke darüber. Spätestens am nächsten Morgen aber war klar: das Land ist flach, da ist kein Berg.

Für ein Aschenputtel haben wir es gehalten, dabei war es doch die Braut, wegen der wir uns so weit auf den Weg gemacht hatten, nach Lappland, noch jenseits des Polarkreises. Kalt war es in dieser Februarwoche, als wir aus dem Flugzeug stiegen, in den nächsten Nächten unterschritt das Thermometer noch die -30°C. Und nun das: als ein schwaches milchiges Leuchten war es vor uns hingetreten, mit kaum bemerkbaren Bewegungen, Wandlungen. Erwartet hatten wohl alle ein Feuerwerk von Farben – sattes Smaragdgrün, Rot, gewaltige Lichtkaskaden am Himmel, wie auf allen Videos und Bildern dargestellt. Aber nichts davon war zu sehen ...

Einige Tag später. Inzwischen hatten wir erste Bekanntschaft mit dem Nordlicht gemacht und konnten es wenigstens als solches erkennen. Jedenfalls glaubten wir es. So fuhren wir abends mit einem Bus auf den nahen Berg Levi und erwarteten von dort, über dem Dunst des Tales, eine bessere, eine ungetrübtere Sicht nach Norden zu haben. Eine Stunde wollten wir bleiben oder auch zwei, wenn es denn besonders schön werden sollte. Für später in der Nacht war es uns inzwischen durch Berechnungen auf einschlägigen Internet-Portalen angekündigt worden. Da würde der Sonnenwind nach gewaltigen Eruptionen des Vortags gegen halb vier Uhr morgens die Erde erreichen und alles bisher mehr Erahnte als Gesehene in den Schatten stellen. Aber der Bus war schon bestellt und so fuhren wir trotzdem los. Wir taten gut daran.

Auf dem Berg sahen wir zunächst nichts Nordlichthaftes, betrachteten dafür mit Interesse den Sternenhimmel und tauschten uns aus über die Sternbilder und deren Geschichten. Jemand bemerkte es dann und wir wendeten die Blicke von Stier und Löwen wieder nach Norden. Weißliche Schlieren zogen jetzt über den Himmel, streifig, milchig. Das war nun eindeutig das Nordlicht mit hauchzarten Anmutungen von Minzgrün, ähnlich dem Schichtmalen mit wässrigen Aquarellfarben.

Tief beeindruckt war niemand. Nur die Displays der Fotoapparate enttäuschten uns mit ihren ausdrucksstarken Farben nach Langzeitbelichtungen nicht. Und so kehrten wir, als das Signal zum Aufbruch kam, ohne Zögern zum Bus zurück.

Fast waren alle schon eingestiegen, als plötzlich die ersten, gerufen von unserem Begleiter, der uns erwartet und entgegengesehen hatte, wieder ausstiegen. Und tatsächlich: nun war der Nordhimmel voll von zarten, großflächig bewegten Nordlichtern. In dem Moment, da wir zur Umkehr aufgebrochen waren, war das Nordlicht hinter uns neu erschienen, von allen unbemerkt. Wir staunten jetzt erfreut und dankten unserem Rufer in der Finsternis. Nach kurzer Zeit stiegen alle wieder ein, die Nacht wurde ja kurz sein. Der Bus fuhr los, und wir ließen das Nordlicht in sicherer Erwartung zurück, ihm später in der Nacht wieder zu begegnen.

Was sich uns dann bei der Heimfahrt darbot, übertraf alles bisher Beobachtete. Die Gesichter an die Scheiben gepresst, sahen die, die auf der richtigen Seite des Busses saßen, zwischen den vorbeigleitenden schneedeckten Bäumen einen in allen Richtungen phosphoreszierenden Himmel, jäh aufleuchtend und verblassend, nur um noch schöner gleich wieder zu erscheinen. In wildem Elfenwalzer wirbelte das Polarlicht über den gesamten Nordhimmel ...

Doch die Nordlicht-Sucher schlügen diese nicht geplante oder vorgesehene Aufforderung zum Lichttanz aus und fuhren davon. Niemand, der energisch zur Umkehr rief. Die eigentliche Begegnung mit dem Nordlicht war doch auf halb vier vorausgesagt und also erst dann zu erwarten. Nicht jetzt also. Noch nicht! In Erwartung fetter Tauben hält man die Nachtigall für einen Spatz, lässt sie fliegen und hat kein Ohr für ihren Lichtgesang. Niemand, der aus dem inneren Phlegma des einmal Entschiedenen mit einem Ruck erwachte. Fast schon absurd: die Offenbarung dessen, was wir suchten und ersehnten, tritt jetzt an uns heran doch wir wenden uns ab und fahren davon ... - Wer mag nun noch über Dostojewskis Großinquisitor¹ die Stirne runzeln?

Nur wenige gingen nach der Ankunft beim Hotel gleich hinaus aufs Feld und konnten wenigstens die Schlussakkorde der stillen Himmelssymphonie miterleben. Würde sich das Nordlicht später in der Nacht noch einmal zeigen, wie vorausberechnet? Oder ein anderes Mal? Und Wo? Würden wir uns ihm dann würdig erweisen und mit herzenoffener Aufmerksamkeit begegnen?

Pünktlich um halb vier in der Frühe versammelten sich alle vor dem Hotel - wegen der eisigen Kälte dick verhüllt - und zogen erwartungsfroh auf die Felder. Dort warteten wir und froren, warteten und froren, warteten ... doch das Nordlicht, durch Berechnungen verbindlich angekündigt: blieb aus. Und nach einer langen Stunde stapften alle müde, durchkühlte und wohl auch enttäuscht mit schweren Schritten durch den knarrenden Schnee zurück zum Hotel, zurück ins Bett.

Gefangen in unseren Plänen und Vorstellungen standen wir uns an diesem Abend selber am meisten im Wege, das zu schauen und dem zu begegnen, für das wir uns doch auf den weiten Weg nach Lappland begeben hatten. Ohne Geistesgegenwart und ein weites Herz mit Sinn für Unerwartetes kann man sein Ziel verfehlen, und stände man ihm gegenüber. Wie wir.

Doch so ist es geschehen und die dunkle Nacht hielt uns einen Spiegel vor.
Wer später das Geschehen bedachte, blickte wohl etwas betreten drein.

1. Berühren

Das Nordlicht ist ein anderes Licht. Urplötzlich ist es da, ohne Vorankündigung. Vorausberechnen wie den Lauf von Sonne, Mond und den Planeten lässt es sich nicht. Unablässig verwandelt es sich, schimmert gleich wie neu, kaum dass man bemerkt, was sich eben verändert hat. Losgelöst von Plänen und Vorhersagen erscheint es ebenso frei und bewegt wie in sich ruhend. So ähnelt das Nordlicht unseren Gedanken, die urplötzlich in der Seele auftauchen und unwiederbringlich weiterziehen, wenn man sie nicht in geeigneter Form notiert und zu anderen inneren Schätzten geleitet. Der schönste Einfall, der lichteste Gedanke – doch schon ist er weitergezogen und auf immer verschwunden und lässt sich später kaum rekonstruieren.

Das Nordlicht - ein neues Licht, eines, das wir so noch nicht kannten, das wir noch nicht einmal erahnten. Still und unaufdringlich begann es sich zu offenbaren. Die Sterne dahinter leuchteten unvermindert durch die Nordlicht-Schleier hindurch, ganz ungetrübt, nicht überglänzt. Niemals zuvor hatten wir Vergleichbares erlebt: ein transparentes Licht – ein transzendentes Licht, vielfach bewegt in immer neuen Bögen, Falten, Schleier und mit sachten minzgrünen Farbtönungen. Ein Licht, das weit ist und die Seele weitet, das andächtig macht und still nur durch seine bloße Erscheinung. Ein Licht von andächtiger Transparenz. --

Dass der nächste Morgen schon der Abschied von dieser neuen Ahnung des Lichtes sein würde, wurde erst später klar. Die Morgendämmerung begann sachte und beharrlich schon Stunden vor Sonnenaufgang mit der Eroberung des Horizonts. Noch lag sie gleichauf mit dem Nordlicht. Schon war entschieden, wer den Triumph des Lichts davontragen würde. Doch nur den Triumph: der zweite Gewinner kann das Herz des Betrachtenden erobern, wenn dieser es öffnet und hinschenkt. Und auch tagsüber werden sich Sonne und Erde im Nordlicht vermählen und ihre Himmelsfrucht gebären. Doch niemand kann es - geblendet - bemerken. Geblendet? Verbendet? Sich selbst entfremdet?

Jenseits des Polarkreises, kommt der Winter-Morgen gemächlich daher, lässt sich viel Zeit, seines Sieges von Anfang an gewiss. Hier bricht bei der Geburt des neuen Tages kein Sturm der Horen los, und ohne Getöse rollt Phöbus' Wagen heran². Das mag im Süden³ so sein. Hier, im hohen Norden, gleitet der Gott des Lichts - der, den wir dafür halten - lässig auf einem Schlitten dahin. Später, im Sommer, wird er noch mächtiger und zieht sich höchstens für ein kurzes Nickerchen zurück. Dann beherrscht das Licht der Sonne auch die Nacht.

Das Nordlicht hat einen anderen Charakter. Wie aus sich selbst heraus beginnt es zu leuchten. In ihm verwandelt sich der Wind der Sonne, echte Sonnensubstanz, in stilles, neues, nächtliches Licht. Etwa zwei Tage hat der Sonnenwind durch die Weiten des Raumes gebraucht, um jetzt durch das Erdmagnetfeld zu den Polen gelenkt zu werden.

Dieses Licht kann nichts beleuchten, will nichts betrachten. Es ist einfach da, es ruht in sich. In seiner scheuen Transparenz lädt es zum Schauen ein. Die Seele wird weit, wird ehrfurchtsvoll und ruhig. Das Nordlicht macht erlebbar die Erhabenheit und transzendenten Schönheit einer anderen Welt, die ansonsten von der vordergründigen Lichtwirksamkeit überstrahlt wird. Eine stille, lauschende, sich selbst genügende und in sich ruhende Lichtwirklichkeit. Alles Schrille, Laute, Plakative ist ihm fremd.

Mit einem Male ist es einfach: da! Wie ein Erwachender, der aus den unbekannten Räumen der Nacht wieder ins Tagesbewusstsein hineingeht. Wir fühlen uns im Innern berührt von einer anderen Welt. Ein Lächeln, das sich nicht planen oder vorbereiten lässt. Scheu und unaufdringlich erwärmt es die Seele in eiserner Nacht, zeigt sich unverhüllt, keusch und rätselhaft. Wunder der Nacht. Was auch immer man sieht: man spürt, dass sich ebenso viel noch verbirgt, sich nach Begegnung, Beziehung, Wahr- genommen- werden und Enträtselung sehnt. Still werden die Suchenden, wenn das Nordlicht als filigraner Lichtarchitekt sich leise regend den Himmelsdom zu einer sakralen Kuppel ausmalt4. --

1. Befragen

Unter dem Nordlicht schaue ich mich mit neuen Augen an, erahne mich als ein „Wesen in Lichtgestalt“ in Zusammenhang und Zusammenklang mit der ganzen Schöpfungswirklichkeit. Ein wenig löse ich mich aus den physischen Hüllen und wende mich einer anderen transzendenten Wirklichkeit zu und spüre: auch das bin ich. Fein verwochen ist der Kosmos ein Teil von mir wie ich von ihm, in stetem Wandel, nie fest, nie gleich und bin in der Verwandlung doch identisch mit mir. Niemals steige ich in denselben Fluss und morgens nicht in denselben Leib, den ich am Vorabend schlafen legte. Und doch ist es der gleiche. Wer bin ich dann? Wer bin ich: eigentlich?

Das Nordlicht selber: eine neue und bis dahin unbekannte Art von Licht ist an uns herangetreten. Ein Licht, das nicht blendet, dem man sich in seiner innigen Entrücktheit ganz zuwenden kann, und das dann auf einen zukommen mag. Ein Licht, das durchscheinen lässt, was hinter ihm ist. Wie eine Idee leuchtet es plötzlich auf und zieht schon weiter.

Das gleißende Tageslicht der Sonne macht uns tüchtig für die Erde. Hier beleuchtet es alles. „Die Sonne bringt es an den Tag“⁶ heißt es im übertragenen Sinne bei moralischen Verfehlungen, doch es gilt auch ganz praktisch für den Alltag. Mit dem Sonnenlicht können wir handeln und uns orientieren. Und bemerken nicht einmal, dass es uns wie eine undurchdringliche Mauer aus Licht abschirmt vom gesamten restlichen Kosmos. Die Sonne blendet uns und lässt uns erblinden schauten wir ungeschützt nur Augenblicke in ihre Richtung.

So selbstverständlich war uns dies, dass wir die engen Grenzen des Tageslichts nicht einmal bemerkten. Bis in die Sprache hinein verfolgt uns diese unbemerkte Fessel: die Verwendung des Begriffs „weltweit“ bezieht sich meistens nicht auf den gesamten Kosmos, sondern lediglich auf die -vergleichsweise doch sehr kleine - Erde. Die „Welt“ ist ausgebündet. „Global“ würde einen Sachverhalt in der Regel präziser beschreiben.

Wer nicht an seinen Fesseln zerrt, fühlt sich noch lange wohl⁷. Wir schmunzeln über die Parabel des Betrunkenen, der sich nachts um eine Litfaßsäule herumtastet, sich rundum eingeschlossen wähnt und brüllt, man solle ihn aus diesem für ihn tür- und fensterlosen Kerker befreien... Doch bis wohin reichen tatsächlich unsere Bewußtseinskräfte, durch was sind sie beschränkt, ohne dass wir uns darüber im Klaren sind? Wie werden wir auf unsere Grenzen überhaupt aufmerksam? Können wir sie erweitern, wenn wir es denn wollten? Wie weit werden wir kommen in der begrenzten Zeit unseres Lebens?

Solange wir nur das Tageslicht kennen, spüren wir seine Beschränkungen kaum.

Das Nordlicht macht erlebbar, dass Licht noch eine andere Qualität haben kann als die, die wir damit gewohnheitsmäßig verbinden. Dem Charakter des Nordlichts begegnen wir in leuchtenden Augen oder auch in Gedanken, die uns innerlich bereichern oder beglücken. Wo noch?

Rudolf Steiner benutzt das Wort „Licht“ in vielen Zusammenhängen und Wortschöpfungen. Allmählich wird deutlich, dass dieses „Licht“ und sein Bedeutungsumfeld womöglich noch ganz andere Eigenschaften hat als das uns vertraute Tageslicht der Sonne:

- „An Geistesoffenbarung hingegeben gewinne ich des Weltenwesens Licht“
- „Das Licht aus Geistesstiefen ...“
- „(Es) spricht das Weltentwurf: Erfülle deiner Arbeit Ziele mit meinem Geisteslichte ...“
- „... Sinnesoffenbarung (muß) des Denkens Licht empfangen.“
- „[Durch] Der Welten Schönheitsglanz ...[soll ich mich] suchen in Weltenlicht ...“

Die Offenbarung eines Göttlichen muss nicht sanft oder milde daherkommen. Im Neuen Testament spricht der Engel, wenn er sich einem Menschen zuwendet, stets die Worte: „Fürchte Dich nicht!“ Auch Rilke warnt: „Ein jeder Engel ist schrecklich.“⁹

*Ist es vorstellbar, dass „Geisteslicht“ oder „Weltenlicht“ uns blendet? Dass hierdurch etwas überstrahlt und unsichtbar wird?
Wie lernen wir, die verschiedenen Arten von Licht zu unterscheiden?*

Welchem Licht und Glanz eilen wir nach, welches Licht bringen wir zum Leuchten?

Welchem Licht begegnen Menschen bei Nah-Tod-Erlebnissen?

Gibt es ein göttliches Licht¹⁰?

Was sind seine Eigenschaften?

Was macht es sichtbar?

Wodurch wird es befördert, wodurch behindert?

Können wir es finden?

– Wollen wir es suchen?

Der Aufsatz wurde in redaktionell leicht veränderter und gekürzter Form veröffentlicht in

- „Das Goetheanum“ Heft 29-30, Juli 2013 sowie im
- „Sternenkalender 2014/2015“, Hrsg. Wolfgang Held, Verlag am Goetheanum